

VII MEDIENPÄDAGOGIK

JUGEND UND MEDIEN

Eine Sammelrezension

Dieter Baacke, Uwe Sander, Ralf Vollbrecht: Lebenswelten sind Medienwelten.-

Opladen: Leske und Budrich 1990 (= Medienwelten Jugendlicher), 259 S., DM 24,80

Dieter Baacke, Uwe Sander, Ralf Vollbrecht: Lebensgeschichten sind Mediengeschichten.-

Opladen: Leske und Budrich 1990 (= Medienwelten Jugendlicher), 145 S., DM 16,80

Ohne Medien, ohne Film, Funk und Fernsehen, ohne Zeitung, Buch und Videorecorder, Spielhalle, Diskothek, Musikkneipe und Walkman ist das Leben von Jugendlichen kaum noch vorstellbar. Auf Beobachtung der breiten "Veralltäglichen des Medienkonsums" (Bd.1, S.19) Jugendlicher zwischen 13 und 19 Jahren beruhen die beiden Bände, die über ein vom Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit gefördertes Forschungsprojekt der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld berichten. Der erste Berichtsband bietet die Ergebnisse quantitativen Analysierens, während der zweite die qualitative Analyse des erhobenen Materials vorstellt. Dabei geht es um "komplexe systematische Zusammenhänge, denen nur komplexe Forschungsansätze [...] gerecht werden können, wollen wir nicht Datenmüll auf Datenberge häufen, die gesellschaftshistorisch schnell überholt sind" (Bd.1, S.12).

Komplex mußte geforscht werden, weil sich die Mediennutzung isoliert, getrennt von Verhalten und Meinen der Exploranden gar nicht erforschen läßt. Deshalb teilen beide Bände manches mit, was auf den ersten Blick mit den Medien wenig zu tun hat. Daß viele Jugendliche "kein Interesse an Politik haben" (Bd.1, S.47), ist freilich seit langem bekannt und gewönne nur Aussagewert, würde der Prozentsatz der Uninteressierten im Vergleich zu Äußerungen der Erwachsenen mitgeteilt. Auffälliger und für Medienusancen gewiß relevanter ist das "fast durchgängig vorhandene eigene Zimmer" (Bd.1, S.51), in dem bei mehr als drei Vierteln der Berufsschüler der eigene Fernseher steht, während fast die Hälfte der Gymnasiasten sich mit den Eltern über die Nutzung des Apparats arrangieren muß. Demgegenüber ist den Gymnasiasten, besonders den Mädchen, das Buch "zwei- bis dreimal" (Bd.1, S.69) wichtiger als den Haupt- und Berufsschülern. Daß Gymnasiasten mehr lesen, Berufsschüler mehr fernsehen, wäre allerdings ein grundfalscher Schluß, den die Verfasser nicht ziehen. Vielmehr werden, ergänzt der Rezen-

sent, von den Jugendlichen die schichtspezifischen Werturteile den Eltern einfach nachgeplappert. Die faktischen Relationen zwischen Buch und Fernsehen sind sehr viel komplexer und bleiben hier unerforscht. Wichtig ist in diesem Zusammenhang lediglich die resümierende Erkenntnis der Verfasser, Mediennutzung gehe "generell nicht zu Lasten anderer Mediennutzung (Computernutzer z.B. lesen durchschnittlich nicht weniger als andere Jugendliche) und ersetzt auch nicht personelle Beziehungen" (Bd.1, S.248). Schulbüchereien werden im übrigen "nicht mehr in Anspruch genommen als öffentliche Bibliotheken. Ob dies an der mangelnden Ausstattung, zu kurzen Öffnungszeiten oder dem negativen Schulimage liegt, kann hier nicht geklärt werden" (Bd.1, S.181).

Die Escape-Funktion des Kinos spielt eine geringere Rolle als oft vermutet. Jugendliche gehen häufiger als Erwachsene ins Kino, aber nicht gern allein, bleiben also oft zuhause, wenn die Freundin oder der Freund nicht mitgehen will. Spielhallen sind weit weniger attraktiv und werden daher von über 90% der Jugendlichen gemieden. Kino- und Büchereibesuch werden wesentlich durch das Fehlen öffentlicher Verkehrsmittel eingeschränkt, unter dem besonders Dorfbewohner leiden, denen als einziger Treffpunkt die Kneipe bleibt. Mit dem ländlichen Mangel an Anregung mag auch zusammenhängen, daß topographisch isolierte Jugendliche im Durchschnitt nur 50 Bücher besitzen (in einer Großstadt lebende Jugendliche durchschnittlich 90), daß sie auch die Ausleihgebühren von Büchereien lieber sparen. Der Walkman ist ebenfalls "ein eher urbanes Phänomen" (Bd.1, S.90), wird auch zum Vokabelpauken genutzt und läßt entgegen landläufigem Vorurteil durchaus nicht auf in ihre Medienwelt versponnene Besitzer schließen, die vielmehr (wie übrigens auch die Vielleser) überdurchschnittlich aktiv sind: Sie fotografieren und filmen häufiger, schreiben mehr Briefe und treiben mehr Sport als andere.

Das Material des zweiten Bandes hat sich nur penetrant insistierender Befragung ergeben; denn es ist "im Bildungsbürgertum schlichtweg verpönt, die Relevanz von Medienerfahrungen für die Bildung der eigenen Persönlichkeit einzugestehen" (Bd.2, S.17) - abgesehen von Büchern, fügt der Rezensent hinzu. Nichts von dem, was der zweite Band bietet, gilt repräsentativ, ist aber eben deshalb noch aufschlußreicher als die gemessenen Quantitäten des ersten, insofern sich die ganze Vielfalt medial vermittelten individuellen Erlebens nur dem auf Qualitatives zielenden Forschungsansatz erschließt. Einige Beispiele mögen die Lust wecken, alles zu lesen, was breit zitiert und anschließend von den Verfassern aus pädagogischer Sicht im ganzen einleuchtend interpretiert wird, einleuchtender mindestens als die von ihnen am Ende des ersten Bandes konstruierte Typologie jugendlicher Medienerfahrung, die indessen schulischer Praxis immerhin Hilfestellung leisten mag.

Gymnasiastin, 15 Jahre: "Wenn man mit Freunden ins Kino geht, fühlt man sich nie fremd, sondern den anderen verbunden [...] Als wir *Dirty Dancing* gesehen haben, wurde hinterher noch viel darüber geredet. Einige [...] aus meiner Klasse haben sogar den Tanz eingeübt" (Bd.2, S.79). Hauptschüler, 17 Jahre: "Lesen interessiert mich besonders. Als Kind habe ich Kindergeschichten gelesen und [...] mal ein ganz dickes Buch [...], für das ich ein halbes Jahr gebraucht habe. Jetzt lese ich nur noch die Tageszeitung und dabei konzentriere ich mich auf den allgemeinen Teil und die Stellenanzeigen; der Sport- und Autoteil interessiert mich nicht besonders" (Bd.2, S.84). Berufsschülerin, 18 Jahre: "Ganz wichtig ist für mich das Telefon [...] Ich liege dann auf dem Fußboden, so richtig hingeräkelt, lasse im Hintergrund noch schöne Musik laufen und kann dann stundenlang telefonieren. Mit meinem Freund komme ich am Telefon manchmal regelrecht ins Philosophieren" (Bd.2, S.67f.). Gymnasiast, 17 Jahre: "In der jetzigen Wohnung habe ich mein eigenes Zimmer. Mit Fernsehen, Hifi-Anlage, Computer bin ich technisch ziemlich voll ausgestattet [...] Meine Mutter sieht eigentlich alle Serien, [...] *Dallas*, *Denver*, *Schwarzwaldklinik*. Das artet wirklich in eine Fernsehsucht aus [...] Mein Bruder guckt höchstens mal die *Tagesschau*. Heute habe ich zwar einen eigenen kleinen Schwarzweißfernseher [...]; trotzdem schaue ich nicht mehr so viel wie früher. Aber Wissenschaftssendungen schaue ich noch an, wenn sie mich interessieren" (Bd.2, S.116). Berufsschülerin, 18 Jahre: "In Büchereien gehe ich höchstens mal, um einen Comic auszuleihen. Comics lese ich alle sehr gern. Meine Geschwister übrigens auch, mein Vater sowieso" (Bd.2, S.53f.). Hauptschülerin, 17 Jahre: "Zur Vorinformation nutze ich die Medien; aber um mich genauer mit einem Thema auseinanderzusetzen, brauche ich irgendwie meine Freunde, damit ich deren Meinung dazu hören kann" (Bd.2, S.103).

Heinz Steinberg (Berlin)